

**Urbanität neu planen.
Stadtplanung, Stadtumbau, Stadtentwicklung.**

Hrsg. v. Siegfried Frech u a. Schwalbach: Wochenschau-Verl., 2010.
254 S. Euro 17.30

ISBN 978-3-89974484-2

Rezensiert von Mag. Hans Holzinger

Aktuelle Bücher zu Partizipation und Governance, vorgestellt im Auftrag des österreichischen Lebensministeriums für www.partizipation.at

Zukunftsherausforderungen für Städte

Die Zukunft der Städte hängt wesentlich von der ökonomischen und bevölkerungsbezogenen Gesamtentwicklung einer Gesellschaft ab. Generell lässt sich kein einheitlicher Trend feststellen. Wachsenden Boomregionen und Metropolen stehen schrumpfende Städte sowie Stadtteile mit starker sozialer Fragmentierung gegenüber. Der vorliegende Band stellt sich der Vielfalt der Zukunftsherausforderungen für Städte – von der Finanzkrise vieler Kommunen über den Umgang mit dem demografischen Wandel und dem neuen Trend zu einer Re-Urbanisierung in Wachstumszentren bis hin zu den massiven sozialen Integrationsproblemen von Megastädten in Ländern des Südens.

Während manche Probleme speziell die bundesdeutsche Situation betreffen, sind andere wohl für alle Städte der spätindustriellen Gesellschaften von Belang. Etwa der zunehmende Anteil von Zuwanderern mit all seinen Herausforderungen an eine gelingende Integration oder die begrenzte Wirkung der Abzahlung von Schulden durch Veräußerung von kommunalen Liegenschaften und Einrichtungen. „Da die Einnahmen aus Verkaufserlösen einmalig auftreten und Vermögen endlich ist, sind nachhaltige Effekte, die zur Gesundung Not leidender Kommunalhaushalte führen können, davon nicht zu erwarten“, so *Klaus Jungfer* über die Finanzkrise der Städte (S. 52).

Hoffnung auf soziale Potenziale der Stadt

Näher eingegangen sei auf eine Zukunftshoffnung für eine Gesundung der Städte, nämlich das stärkere Ausschöpfen der sozialen Potenziale der StadtbewohnerInnen, sei es über freiwilliges Engagement oder über innovative soziale Experimente. So spricht *Ulla-Kristina Schuleri-Hartje* vom Deutschen Institut für Urbanistik in ihrem Beitrag über „Soziale Segregation – Integrationsort Stadt“ nicht nur von der materiellen, sondern auch von der „sozialen Ausstattung“ von Stadtteilen. In Entwicklungskonzepten für benachteiligte Stadtteile wird – so eine zitierte Untersuchung des DIFU – nach dem Potenzial des modernisierungsfähigen Wohnbestands gleich an zweiter Stelle die „Mitwirkungsbereitschaft der Bewohner/innen“ genannt. Als nächstfolgende Kriterien für Zukunftsstrategien gelten der Studie gemäß die „Wohnumfeldqualität“, die „Kooperationsbereitschaft von Schulen im Stadtteil“(!) sowie die „Lage bzw. Erreichbarkeit des Stadtteils“ (zit. S. 133).

Peter Guggenmoos, Geschäftsführer der städtischen Beteiligungsgesellschaft Augsburg Integration Plus GmbH, beschreibt in seinem Beitrag „Bürgerschaftliches Engagement, Selbstorganisation und Selbsthilfe“ die Anforderungen an moderne Freiwilligenarbeit, in die das traditionelle Ehrenamt behutsam integriert werden müsse, um bisher unausgeschöpfte Potenziale zu erschließen. Notwendig hierfür seien Freiwilligenagenturen und -zentren, die mittlerweile in vielen (deutschen) Städten existieren. Der Autor benennt die durchaus unterschiedlichen Motive für freiwilliges Engagement, die Rolle von

Kommunen als Anstifter und Motivatoren („Es geht um Ermöglichen, um Zusammenführen von Ressourcen wie Zeit, Geld und Ideen, aber auch um Gehör, öffentliche Präsenz, positive Selbstwahrnehmung und Inklusion“, S. 156) sowie konkrete Ausprägungen von Selbsthilfegruppen über Zeittauschbörsen und Seniorengenossenschaften bis hin zu Firmenengagement und Projekten des Empowerment, etwa Arbeit mit Arbeitslosen, interkulturelle Jugendarbeit oder Strafgefangenen-Resozialisierung.

Förderung freiwilligen Engagements als Gebot der Klugheit

Im Augsburger Projekt „Schwungfeder“ – so ein dargestelltes Beispiel – erhalten Menschen in Übergangsphasen etwa nach dem Auszug des letzten Kindes oder nach Verrentung eine Art Ausbildung für freiwilliges Engagement. „Anerkennungskultur“ für Freiwilligenarbeit dürfe sich nicht mehr, so Guggenmoos, auf „Klassiker“ wie Urkunden, Orden und Geschenkkörbe beschränken, Fortbildungsangebote sowie Zertifikate (die beruflich weiterhelfen können) würden an Bedeutung gewinnen. Notwendig sei auch eine offene Darlegung gegenseitiger Erwartungen: Während Kommunen Menschen suchen, die „bei der Bewältigung derjenigen Aufgaben helfen, für deren Lösung Geld und Personal fehlt“ (S. 155), möchten BürgerInnen auch ihre Ideen für die Stadt einbringen. Doch: „Wo der Bürger meint, lohnenswerte Alternativkonzepte zu städtischen Planungen vorzulegen, sieht sich der Planer möglicherweise in seinem Amtsfrieden gestört, wittert Mehrarbeit und Verzögerungen.“ (ebd.) So sei es auch kein Geheimnis, dass Agenda 21-Prozesse in einer Weise gesteuert werden können, „dass für kritische Bürger eine durch Räume und Budgets subventionierte, aber letztlich belanglose Spielwiese für Gutmenschen entsteht, während nebenan die tatsächlich wichtigen Entscheidungen getroffen werden.“ (ebd)

Freiwilliges Engagement zu fördern sei, so der Autor zusammenfassend, jedoch in jedem Fall ein Gebot der Klugheit, da neben dem Output, also dem Nutzen für andere, immer auch die „Binnenwirkung“, also der Nutzen für die Freiwilligen selbst zu sehen sei. Freiwilligenarbeit dürfe die Aufgaben des Staates nicht ersetzen, könne diese aber ergänzen und so auch zur „präventiven Sozialarbeit“ werden.

Stadt der Zukunft durch Stärkung der Zivilgesellschaft

Auch der Zukunftsforscher *Horst W. Opaschowski* sieht die Zukunft der Stadt – wie jene der (post)modernen Gesellschaft – in der Stärkung der Zivilgesellschaft. Stadtplanung müsse sich neuen Wohn- und Lebensbedürfnissen öffnen und entsprechende Angebote zum Selbermachen unterbreiten. Nachbarschaftshilfen würden wieder an Bedeutung gewinnen, mehr Generationen unter einem Dach nach dem Prinzip „Wohnen mit Wahlfamilien“ eine Renaissance erleben. Zudem werde der Wunsch nach „Altwerden mit Familie und Freunden statt Einweisung ins Heim“ ganz wichtig werden, worauf die Planung von Senioreneinrichtungen abstellen müsse. Wohnanlagen würden demnach in Zukunft mehr über „Service, Beratung und Betreuung sowie über Identifikation, Image und Interessensprofil verkauft“ (S. 224) als über die Hardware der Bauten.

Die Beiträge des Bandes enthalten viel Bedenkenswertes für (partizipative) Stadtplanung und Politik und sind durchaus über Deutschland hinaus von Interesse.

ZITATE

„Nicht Ufos, Lufttaxis oder rollende Bürgersteige werden das Gesicht der Stadt der Zukunft prägen, sondern Singles und Senioren, Baugemeinschaften und Mehrgenerationenhäuser, Tausch- und Helferbörsen in jedem Stadtteil sowie Nachbarschaftstreffe in jedem Kiez. Die radikale Trennung von Arbeiten, Wohnen und Erholen wird tendenziell wieder aufgehoben. Pendler kehren in die Stadt und Tante-Emma-Läden in die Wohnquartiere zurück, weil sich das Einkaufsverhalten in der älter werdenden Stadtgesellschaft verändert und die Menschen mehr in Wohnungsnähe als auf der grünen Wiese einkaufen wollen.“ (Horst W. Opaschowski, S. 225).

„Die Wohnung der Zukunft wird für die wachsende Zahl der Singles und Senioren gleichermaßen Ankerplatz für das Ego und Kommunikationsbörse für Nachbarn und Freunde sein.“ (Horst W. Opaschowski, S. 216).

„Politisch gefragt ist der Spagat zwischen der behutsamen Fortentwicklung und Öffnung des alten Ehrenamtes und der Konzeption und Förderung neuer, milieuübergreifend offener und inklusiver Projekte.“ (Peter Guggenmoos, S. 148).

„Es droht eine innere soziale Spaltung der Städte und damit der Verlust der Integrationsfunktion der Städte.“ (Walter Siebel, S. 37)



Mehr Rezensionen finden Sie in **PRO ZUKUNFT**, dem seit 1986 von der Robert-Jungk-Bibliothek herausgegeben „Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen“ mit jeweils ca. 50 vorgestellten Neuerscheinungen.